



Katja Brandis

DELFINTEAM

Der Sog des Bermudadreiecks

Weitere Bücher von Katja Brandis im Arena Verlag:

Die Jaguargöttin

Khyona. Im Bann des Silberfalcken

Khyona. Die Macht des Eisdrachen

Woodwalkers. Carags Verwandlung

Woodwalkers. Gefährliche Freundschaft

Woodwalkers. Hollys Geheimnis

Woodwalkers. Fremde Wildnis

Woodwalkers. Feindliche Spuren

Woodwalkers. Tag der Rache

Woodwalkers and Friends. Katzige Gefährten

Woodwalkers and Friends. Zwölf Geheimnisse

Seawalkers. Gefährliche Gestalten

Seawalkers. Rettung für Shari

Seawalkers. Wilde Wellen

Seawalkers. Ein Riese des Meeres

Seawalkers. Filmstars unter Wasser

Seawalkers. Im Visier der Python

Gepardensommer

Koalaträume

DelfinTeam (1). Abtauchen ins Abenteuer

Katja Brandis,

Jahrgang 1970, hat Amerikanistik, Anglistik und Germanistik studiert und als Journalistin gearbeitet. Schon in der Schule liehen sich viele Mitschüler ihre Manuskripte aus, wenn sie neuen Lesestoff brauchten. Inzwischen hat sie zahlreiche Romane für Jugendliche veröffentlicht, unter anderem *Ruf der Tiefe*, *Gepardensommer* und *Khyona*. Mit ihren Bestsellerreihen *Woodwalkers* und *Seawalkers* begeistert sie Jungen und Mädchen gleichermaßen. Sie lebt mit Mann, Sohn und drei Katzen in der Nähe von München.

www.arena-verlag.de/katja-brandis



Katja Brandis

DELFINTEAM

Der Sog des
Bermudadreiecks



Ein Verlag in der Westermann Gruppe

1. Auflage als Arena-Taschenbuch 2022
© 2022 Arena Verlag GmbH
Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg
Alle Rechte vorbehalten

Dieser Roman erschien erstmals in anderer Ausstattung
2005 im Verlag Carl Ueberreuter, Wien.

Dieses Projekt wurde vermittelt durch die Autoren- und Projektagentur Gerd F.
Rumler (München)

Caro Liepins unter Verwendung von Bildern von Shutterstock (© Kichigin, ©
Wonderful Nature, © yeshaya dinerstein, © Irina Markova)

Vignetten im Innenteil unter Verwendung von Bildern von Shutterstock (© Milos
Kontic und DianaFinch, Sergiy Zavgorodny)
Gedruckt in Deutschland

ISSN 0518-4002

E-Book ISBN 978-3-401-81026-3

Besuche den Arena-Verlag im Netz unter:

www.arena-verlag.de



@arena_verlag
@arena_verlag_kids

Für Nadja





Teil 1

EINE VERRUFENE GEGEND

Zurück in Key West

Yuriko war zierlich und hübsch; ihre schrägen Augen verrieten sofort, woher ihre Vorfahren stammten. Doch unter der japanischen Oberfläche war sie Amerikanerin. Es war nicht ihre Art, höflich zu lächeln, wenn sie etwas ankotzte. Und Sandy wusste längst, dass man bei ihr auf alles gefasst sein musste. Erst recht, wenn sie – wie jetzt gerade – dieses übermütige Blitzen in den Augen hatte, das an einen Kobold erinnerte.

»Lass mich raten«, sagte Sandra Weidner, bei The Deep besser bekannt als »Sandy«. »Du hast mal wieder eine Idee, wie man den hart arbeitenden DelfinTeams die Arbeit durch einen kleinen Ausflug versüßen kann?«

»Sagen wir's mal so – ich glaube, ich hätte einen Fall für den Freiwasser-Club«, sagte Yuriko.

Sandy winkte Janine zu, die gerade mit ihrem Partner in der Lagune *Holen und Bringen* trainierte. Faul hielt Janine sich an Thorins Rückenflosse fest und ließ sich zum Fluthaus zurückziehen. »Was gibt's?«, fragte sie, streifte die Tauchermaske vom Kopf und band sich die nassen blonden Haare zu einem Pferdeschwanz. Wie so oft beneidete Sandy sie um ihre sportliche Figur. Doch um so auszusehen, musste man eben auch wie Janine Marathons laufen – das war Sandy deutlich zu anstrengend.

»Ich war gestern im Jachthafen und heute wieder«, begann Yuriko. »Da sitzt ein Junge schon seit zwei geschlagenen Tagen auf dem Steg und angelt. Und soweit ich gesehen habe, hat er immer noch nichts gefangen.«

»Hm, ich glaube, ich weiß, worauf du hinauswillst«, meinte Sandy verschmitzt. Sie und Yuriko hatten ihren Delfinen in letzter Zeit beizubringen versucht, wie man auf Kommando Fischschwärme zusammentreibt. Es klappte schon ganz gut.

»Praktisch, dass Greg gerade auf einem Einsatz ist«, sagte Janine. Der Chef von The Deep sah es nicht gerne, wenn sie mit den Delfinen im Jachthafen waren. Wenn er gewusst hätte, wo der Freiwasser-Club noch überall vorbeischaute, hätte er wahrscheinlich einen Herzinfarkt bekommen.

Sandy suchte die Lagune ab. Anscheinend war ihre Partnerin Caruso gerade im Meer; über die Schleuse hatten die Delfine die Freiheit, zu kommen und zu gehen, wann sie wollten. Sandy tauchte das Handgelenk mit ihrem Dolcom ins Wasser. Das Gerät sah aus wie eine große Armbanduhr, hatte Signaltasten und ein Display. Sandy drückte den Rufknopf, der auf Carusos

Kennpfeiff eingestellt war. Es dauerte nur fünf Minuten, bis die unverwechselbare eingekerbte Rückenflosse in der Lagune erschien und auf sie zuraste. »He, das war ja schnell!«, lachte Sandy, begrüßte ihre Partnerin und fragte in Dolslan-Gesten: *Spielen draußen?*¹

Caruso reckte den glänzenden grauen Kopf aus dem Wasser und pfiff begeistert. *Ja. Spielen draußen jetzt, jetzt*, übersetzte das Dolcom. Caruso war erst sieben Jahre alt, umgerechnet auf Menschenjahre ein Teenager. Sie war wie die meisten Großen Tümmler für jeden Unsinn zu haben und lernte geradezu erschreckend schnell – wenn sie Lust dazu hatte.

»Okay, sie macht mit. Wir können los«, sagte Sandy. Sie war froh über Yurikos Ideen. Die Ausflüge lenkten sie und Caruso von den Erinnerungen an ihren katastrophalen Einsatz auf dem Bergungsschiff *Antares* ab, der sie beinahe das Leben gekostet hätte. Und davon, dass sie jetzt schon seit drei Wochen zurück war in Key West und immer noch kein neuer Auftrag für sie in Sicht war. Zurzeit schienen die Kunden nicht gerade darauf zu brennen, das jüngste DelfinTeam von The Deep anzuheuern.

Sie holten einen Kescher aus der Ausrüstungskammer und nahmen das Schlauchboot mit Außenbordmotor, um zum Hafen von Key West zu kommen. Das Meer war glatt wie blaue Seide und eine salzige Brise wirbelte Sandys dunkle Locken durcheinander. *Folge Boot*, signalisierte Sandy Caruso, aber das wäre gar nicht nötig gewesen. Ihr Delfin hatte schon begriffen, was los war. Er glitt zusammen mit Thorin und Yurikos Partnerin Kiara mühelos vor dem Bug her, tauchte, kam prustend zum Atmen hoch. Übermütig katapultierte sich Kiara aus dem Wasser und tauchte fast ohne einen Spritzer wieder ein.

Tatsächlich, der Junge war noch da und hielt eine selbst gebastelte Angel ins Wasser. Sandy schätzte ihn auf etwa zehn Jahre. Sie und Janine schlenderten auf den Bootssteg hinaus und taten so, als bewunderten sie die Aussicht. Unauffällig warf

Sandy einen Blick in den Eimer, der neben dem Jungen stand. Es waren nur ein paar Zentimeter Wasser drin und sonst nichts.

»Weißt du, wie man todsicher Fische anlocken kann?«, fragte Janine und hockte sich neben das Kind.

»Nee, wie denn?« Der Junge blickte zu ihnen hoch. Er hatte kurze blonde Stoppelhaare, trug grüne Badeshorts und war schon sehr braun gebrannt.

»Man muss nur ein Zauberwort sagen. Es lautet ...«

»... Yongodongdong«, improvisierte Sandy, tat so, als verscheuche sie einen Moskito und gab Caruso dabei das Zeichen für *Zusammentreiben*. Sie war zwar ein ganzes Stück entfernt, aber Delfine hatten gute Augen und sahen über Wasser genauso gut wie im Meer. Yuriko, die hinter einer Jacht hervorlugte, gab Kiara das gleiche Signal. *Jetzt hoffen wir mal, es ist auch wirklich ein Fischschwarm in der Nähe*, dachte Sandy. Sie beobachtete, wie die Delfine unter der Wasseroberfläche umherflitzten. Zufrieden sah Sandy, dass es gut klappte heute. Anscheinend hatten sie einen Schwarm gefunden und nahmen ihn jetzt von zwei Seiten in die Zange. Genau auf diese Art jagten auch wilde Delfine.

Sandy wartete den richtigen Moment ab, dann tauchte sie den Kescher vom Anlegesteg aus ins Wasser. Bingo! Voll mit zappelnden Fischchen holte sie das Netz wieder hoch. Yuriko, die Meeresbiologin war, hätte ihr bestimmt sagen können, was für eine Art das war. »Willst du's auch mal probieren?« Sie drückte dem Jungen das Netz in die Hand.

»Wollt ihr mich verarschen?«, sagte der Junge. »Ihr seid von The Deep, oder? Kann ich mal mit euren Delfinen schwimmen?«

Sandy und Janine sahen sich an und mussten lachen. Offenbar war der Junge ein »Einheimischer« und hatte sie irgendwo schon mal gesehen. »Na ja, war eine gute Übung für Caruso«, meinte Sandy und spähte ins Wasser. Ihre Partnerin schlug sich gerade den Bauch voll – sie hatte im Gegensatz zu

der in Gefangenschaft geborenen Kiara kein Problem mit lebenden Fischen.

Als der Junge mit Thorin, Caruso und Kiara im Wasser planschte, sah sich Sandy seine Angel genauer an. »He, das Ding hat ja gar keinen Haken – und Köder hat er auch keine dabei ... kein Wunder, dass er nichts gefangen hat!«

Inzwischen hatten sich ein paar Touristen eingefunden, um die Delfine zu bestaunen, und auch ein Kellner aus einem der Cafés gegenüber schlenderte über den Steg zu ihnen herüber. »Na, seid ihr auch auf Lonnie reingefallen? Der wartet hier immer, bis ihm einer von den Touristen aus Mitleid ein Eis spendiert«, grinste er. »Sobald er drei oder vier Eis gefuttert hat, haut er wieder ab ...«

Als sie wieder zurück auf dem Gelände von The Deep waren, holten Sandy, Yuriko und Janine eiskalten Orangensaft für sich und für ihre Partner ein paar Fische. Sie setzten sich auf die Terrasse des Fluthauses, die wie der Rest des Erdgeschosses knietief unter Wasser stand. Das Fluthaus war direkt in die Lagune hineingebaut worden, damit Menschen und Delfine es gemeinsam bewohnen konnten.

Kiara, Yurikos Partnerin, schwamm um ihre Beine herum und prustete Luft aus dem Blasloch. Ihre Neugier war berüchtigt und sie wollte immer überall dabei sein. Sandy legte ihr die Hand auf den Rücken. Die Haut des Delfins fühlte sich glatt an, wie nasses Gummi. Aber kein bisschen fischartig. Niemand, der einmal einen Delfin angefasst hatte, konnte ihn je wieder mit einem Fisch verwechseln – zu deutlich spürte man, dass man es mit einem warmblütigen Säugetier zu tun hatte.

»Wieso habt ihr eigentlich nur mich in den Freiwasser-Club aufgenommen?«, fragte Sandy und zog die Basecap tiefer in die Stirn, damit die tropische Sonne sie nicht so blendete. Entspannt beobachtete sie Caruso, die mit Thorin in der Lagune herumtobte und dann nach draußen schwamm. Thorin war der geborene Akrobat, er nahm nie die Schleuse, sondern segelte

immer mit einem gewaltigen Sprung über den Dammweg ins Meer. »Wieso darf keiner von den anderen mitmachen?«

»Ja, das würde mich auch interessieren«, sagte eine vertraute Stimme mit australischem Akzent. Sharky lehnte lässig am Eingang des Fluthauses. Anstelle von Badeshorts trug er wie immer eine Cargohose; seine blonden Dreadlocks hatte er hinten zusammengebunden. Neben ihm ließ sich Nelson, sein Partner, im Wasser treiben und sondierte mit einer Serie von schnellen Sonar-Klicks seine Umgebung.

Sandy, Yuriko und Janine warfen sich einen schnellen Blick zu. Hatte Sharky etwa gelauscht? Dann war der Freiwasser-Club die längste Zeit ihr Geheimnis gewesen.

Yuriko ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie legte den Kopf in den Nacken, sodass ihre nachtschwarzen Haare über die Stuhllehne fluteten, und blickte frech zu Sharky hinauf. »Nicht weil wir dich und Nelson nicht mögen würden ... aber bisher war der Club *girls only*.«

»Wartet nur, bis Thorin das hört!« Sharky grinste. »Ich glaube, er würde es übel nehmen, dass ihr ihn unter Girls einordnet.«

»Also ich bin dafür, dass Sharky mitmachen darf«, sagte Sandy. So gut sie sich mit den anderen verstand – Sharky war ihr bester Freund bei The Deep. Sie hatte ihm nicht vergessen, dass er sie mit seinen ungewöhnlichen Tipps durch die schwierige Anfangszeit mit Caruso gebracht hatte. Mehr durch Zufall hatte sie vor ein paar Wochen erfahren, dass er sie auch mochte – und mehr als das. Sie hatte es ausgerechnet erfahren, als sie sich gerade Knall auf Fall in jemand anderen verliebt hatte.

»Hm«, sagte Janine. »Vielleicht könnten wir eine Ausnahme machen, wenn er eine Aufnahmeprüfung besteht.«

»Aufnahmeprüfung?« Sharky zog die Augenbrauen hoch. Nelson klatschte ungeduldig mit der Schwanzflosse aufs Wasser – wahrscheinlich wartete er darauf, dass sein Partner endlich

mit ihm schwamm. Mit ein paar schnellen Gesten machte Sharky ihm klar, dass er gleich mitkommen würde.

»Ein Streich mit den Delfinen«, sagte Janine. »Irgendwas, was beweist, dass du ein würdiges Mitglied des Clubs wärst.«

»Wie, ihr seid alle würdig? Wie tief soll ich mich vor euch verbeugen?«, fragte Sharky sarkastisch und streifte sich Tauchermaske und Flossen über. Dann stieß er sich vom Boden ab und kraulte neben seinem Delfin her in die Lagune. Nelson war ein ausgewachsenes Männchen, fast drei Meter lang. Er war sehr intelligent, neue Aufgaben lernte er spielend. Er und Sharky galten als das beste Team von The Deep.

Drinnen im Fluthaus lief der Fernseher. Das war eine Angewohnheit der Amerikaner, die Sandy ein bisschen nervte – immer war dieses verdammte Ding an, auch wenn niemand hinschaute. Nicht mal die Delfine, die, wie Sandy inzwischen wusste, imstande waren, einfache Fernsehbilder zu interpretieren.

Erst als Nachrichten kamen, wandten Sandy, Yuriko und Janine ihre Aufmerksamkeit dem Bildschirm zu. Doch das Schwappen der Wellen an den Wänden, als Sharky wieder aus dem Wasser stieg, und Nelsons Pfeifen hallten so laut im großen Raum des Fluthauses, dass es den Ansager übertönte. »Könntet ihr vielleicht ein bisschen leiser sein?«, beschwerte sich Janine.

Auf dem Fernsehschirm wurde gerade das Standbild eines Schiffs gezeigt. »Seit gestern wird die *Princess* vermisst, ein Frachter mit Ziel Mexiko – sie ist ohne Spur verschwunden«, berichtete der Nachrichtensprecher. »Das Wetter war, wie die Küstenwache erklärt, nicht einmal besonders rau. Trotz der Suchflüge gibt es bisher keinen Hinweis darauf, was mit dem Schiff geschehen ist. Es scheint, als hätte das berüchtigte Bermudadreieck – schon viele Male Schauplatz von mysteriösen Schiffs- und Flugzeug-Unglücken – wieder ein Opfer gefordert. Die Suche dauert an.«

»Dieses verdammte Bermudadreieck«, sagte Sharky und rubbelte sich die Haare mit einem Handtuch trocken. »Mir ist manchmal gar nicht wohl dabei, dass das Ding hier ganz in der Nähe ist.«

Sandy bekam eine Gänsehaut. Das hatte sie nicht gewusst. »Wo liegt es denn genau?«

»Seine Eckpunkte sind die Bermudainseln, Miami und der Westen von Puerto Rico«, erklärte Sharky. »Diese Gegend ist schon seit Jahrhunderten bei Seefahrern verrufen. Und seit dem Zweiten Weltkrieg sind dort mehr als hundertfünfzig Jachten, Kutter, Kriegsschiffe, Flugzeuge, sogar eine ganze Bomberstaffel spurlos verschwunden.«

»Oje!«

»Und das Komische ist: Manche Schiffe haben per Funk vorher Routinemeldungen durchgegeben und waren dann einfach weg. Andere haben von seltsamen Phänomenen berichtet – ihre Bordelektronik hat plötzlich gesponnen, sie haben leuchtende Nebel gesehen ...«

»He, Sharky, bleib auf dem Teppich«, lachte Janine. »Als Nächstes behauptest du noch, die Leute sind von irgendwelchen Außerirdischen gekidnappt worden.«

Sandy musste lächeln. Bei The Deep wusste jeder, dass Sharky eine Schwäche für übernatürliche Phänomene und Astrologie hatte. Außerdem liebäugelte er schon seit Jahren damit, zum Zen-Buddhismus überzutreten. Sandy hatte ihn einmal dabei ertappt, wie er bei Vollmond draußen auf dem Anlegesteg meditierte.

»Ich würde schon gerne wissen, warum man von diesen Schiffen nie Wrackteile gefunden hat, keine Toten oder Überlebenden«, schoss Sharky zurück. »Hältst du das etwa für normal?«

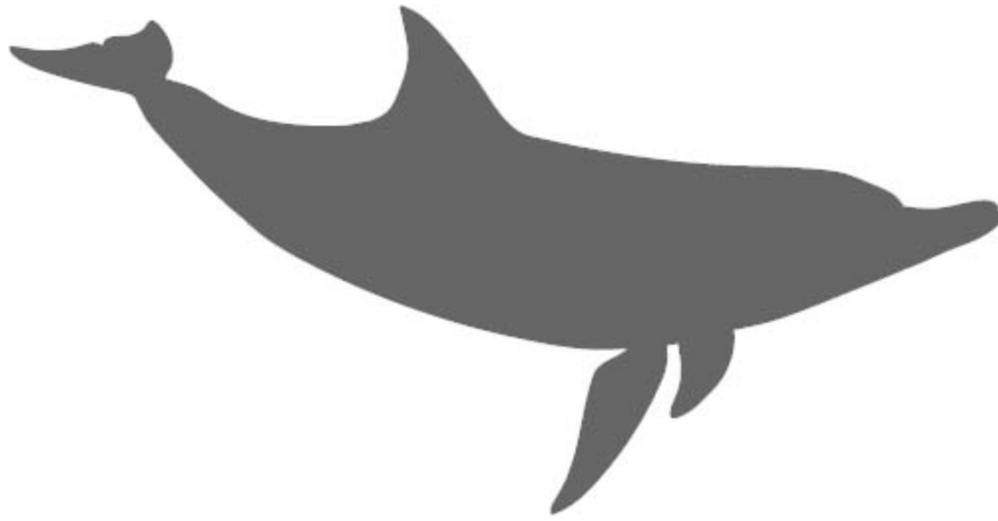
»Gibt es nicht irgendeine wissenschaftliche Erklärung dafür?« Yuriko runzelte die Stirn. »Ich meine, ich hätte mal was darüber gelesen ...«

»Methangasblasen, die plötzlich vom Meeresboden hochsteigen und die Schiffe runterziehen«, sagte Sharky. »Aber das ist Bullshit. Wie soll so was denn ein Flugzeug vom Himmel holen? Und es gibt einige Piloten, die erzählt haben, dass ihr Kompass in diesem Gebiet verrücktgespielt hat. Das kann nichts mit Gas zu tun haben.«

Sandy wusste nicht so recht, was sie von der ganzen Sache halten sollte. Aber sie vergaß das Bermudadreieck sowieso schnell wieder, weil Yuriko jetzt mit einem charmanten Lächeln einen anderen Ton anschlug: »Kann es sein, dass du ablenken willst, Sharky? Was ist jetzt mit der Prüfung?«

»Geht klar. Morgen Mittag im Hafen«, sagte Sharky und watete mit Nelson davon.

1 *Dolslan = Dolphin Sign Language*, Delfinzeichensprache. So heißt die Sprache, in der wir uns mit unseren schwimmenden Mitarbeitern unterhalten. Sie ist eine Mischung aus Tönen und Zeichensprache.



Wiedersehen mit Ramón

Normalerweise war Sharky nicht gerade pünktlich. Doch heute überraschte er sie. »Da ist er!«, sagte Yuriko und schaute auf die Uhr. »Wow, genau zwölf.« Tatsächlich, Sharky tuckerte mit einem der schwarz-grünen motorisierten Schlauchboote von The Deep durchs Wasser und betrachtete die im Hafen vertäuten Schiffe kritisch. Sein Partner Nelson war nirgends in Sicht.

Schließlich hatte Sharky ein Schiff ausgewählt, das ihm zusagte. Es war ein gutes Stück größer als die Jachten, die Bordwand ragte mehrere Meter hoch über dem Pier auf. An der Reling des Hecks lehnte ein junger Mann mit Sonnenbrille und trank aus einer Colabüchse.

»Hallo!«, rief Sharky zu ihm hoch, während Sandy und die anderen unauffällig heranschlenderten.

»Ist was?« Der junge Mann schaute zu ihm herunter.

»Lust auf eine Wette?«

Dem Matrosen schien langweilig zu sein. Er dachte einen Moment nach, trank seine Coladose leer und sagte dann: »Worum geht's?«

»Ich wette mit dir um zehn Dollar, dass ich innerhalb von einer Minute deine Sonnenbrille in der Hand habe. Ohne dass ich an Bord komme.«

Der Mann lachte. »Okay, leg los. Wenn du unbedingt deine Kohle loswerden willst.«

»Gut. Ich würde dir allerdings empfehlen, die Brille abzunehmen ... und dich jetzt nicht zu bewegen ...«

Kaum hielt der Matrose seine Sonnenbrille in der Hand, da schoss ein grauer Blitz auf das Schiff zu. Wassertropfen strömten vom Körper des Delfins, als er sich hoch in die Luft katapultierte. Sandy hielt den Atem an. Der Matrose war so verblüfft, dass er sich tatsächlich nicht bewegte. Präzise und behutsam, schlossen sich Nelsons Kiefer um die Sonnenbrille. Mit einem Platsch ließ er sich zurückfallen, brachte Sharky die Beute und holte sich dafür sein verdientes Lob.

Sandy, Janine und Yuriko applaudierten. »Nicht schlecht, das waren mindestens fünf Meter«, sagte Yuriko beeindruckt.

»Wenn die Brille kaputt ist, kannst du dich auf was gefasst machen«, schrie der Matrose. Sharky drehte die Brille in der Hand. »Kein Kratzer. Kannst sie dir zurückholen – und bring gleich die zehn Dollar mit!«

Sie schlenderten zu Sharky hinüber, um ihm zu gratulieren.

»Wann hast du Nelson den Trick beigebracht?«, fragte Sandy. »In der Lagune hast du ihn nie Sprünge machen lassen!«

»Bei meinem letzten Einsatz, immer mal wieder zwischendurch«, erklärte Sharky vergnügt. »Eigentlich habe ich ihn darauf trainiert, mir die Brille *abzunehmen*. Aber ab drei Meter Höhe wurde mir das zu riskant – ich hatte keine Lust, ein Auge zu verlieren, nur weil Nelson mal einen schlechten Tag hat.«

»Jedenfalls bist du hiermit einstimmig in den Freiwasser-Club aufgenommen«, verkündete Yuriko und klopfte ihm auf die Schulter. Sandy freute sich für ihren Freund. Sie grinste ihm zu und Sharky grinste zurück. Seine blauen Augen konnten ganz warm schauen, wie gerade jetzt. Verlegen sah Sandy weg.

Schon waren mal wieder Schaulustige auf den Delfin aufmerksam geworden und strömten neugierig zusammen. Die Leute von The Deep machten sich aus dem Staub – auf Menschenmassen hatten sie keine Lust.

Vor dem Nachmittagstraining hatte Sandy gemeinsam mit Sharky Fisch-Dienst. Die Heringe für die Delfine waren inzwischen aufgetaut, nun mussten sie kontrolliert und zum Verfüttern bereit gemacht werden. Schon nach ein paar Minuten waren ihre Hände von winzigen, durchsichtigen Fischschuppen verklebt.

»Wahrscheinlich ist es blöd, aber manchmal habe ich immer noch Angst, dass Caruso einfach ins Meer schwimmt und nicht mehr wiederkommt«, gestand Sandy, während sie die einzelnen Portionen abwog und in Eimer füllte. Ein ausgewachsener Großer Tümmler fraß sieben bis acht Kilo pro Tag; Caruso bekam etwas weniger, damit sie nicht verlernte selbst zu jagen.

»Die Angst musst du loswerden – sonst spürt Caruso, dass du bei der Arbeit im Meer verkrampft bist«, sagte Sharky. »Du weißt ja, wie stark die Delfine Stimmungen von uns aufnehmen.«

Sandy nickte. »Wie lange hast du gebraucht, bis du das mit der Angst in den Griff bekommen hast?«

»Verdammt lange. Ein Jahr, mindestens. Vor allem, weil ich mitbekommen habe, wie Domino abgehauen ist, Alans damaliger Partner. Aber inzwischen sind Nelson und ich so gut befreundet, ich kann's mir nicht mehr vorstellen, dass er einfach verschwindet.« Geschickt schob Sharky einem der Heringe eine Vitamintablette hinter die Kiemen. »Vor einem Jahr haben wir

diskutiert, ob wir die Delfine irgendwie markieren sollen, es gibt inzwischen ja sogar Chips, mit denen man sie orten kann. Aber wir haben uns dagegen entschieden.«

»Wieso?«

»Wie fändest du es, wenn man dir einen Chip unter die Haut schießen würde?«

»Ziemlich uncool.«

»Eben.«

Ein schneller Blick auf die Uhr: Es war Zeit fürs Training. Diesmal brauchte Sandy den Rufknopf des Dolcoms nicht – Caruso wartete schon in der Lagune auf sie. Sandy vergaß die Welt um sich herum, als sie auf ihre Partnerin zuschwamm und Seite an Seite mit ihr abtauchte. *Caruso O. k.?* fragte Sandy mit den Händen. Caruso ruckte kurz mit dem Kopf und blickte sie aus dunklen Augen aufmerksam an. Sie war guter Laune heute und wartete nach jeder Übung eifrig auf die nächste Aufgabe. Den Fisch bekam sie erst zum Schluss, während des Trainings gab es als Belohnung nur Lob.

Am Abend kehrte Ruhe in der Lagune ein, die Delfine zogen still und entspannt durchs Wasser. »Ich glaube, ich gehe mal meine E-Mails checken«, sagte Sandy und watete auf die Treppe zum ersten Stock zu. Sie mochte es lieber, an dem großen Bildschirm im The-Deep-Büro zu arbeiten ... Nachrichten ließen sich einfach schneller auf einer Computertastatur schreiben.

»Gute Idee«, meinte Yuriko. »Bin dabei.«

»Ich komme auch mit, ich muss noch eine Kleinigkeit programmieren«, sagte Sharky. Er war nebenbei der Computerspezialist von The Deep und sowieso oft an einem der Terminals zu finden.

Im ersten Stock des Fluthauses waren die Büros. Sandy sah, dass Janine im Akustiklabor nebenan arbeitete und Aufzeichnungen der Laute, die die Delfine in den Becken und der Lagune von sich gaben, analysierte. Greg und Sharky waren fast täglich im Labor, weil sie an dem neuen, akustischen

Dolslan arbeiteten, das Caruso zurzeit lernte und das die Handzeichen ergänzte.

Sandy öffnete ihr Postfach. Drei Spams, die konnten gleich in den Papierkorb. Eine lange Nachricht von Nadja, ihrer besten Freundin, die gerade in Berlin studierte. Ein Rundbrief von einem Bekannten aus Deutschland. Und eine Mail, die ihr Herz schneller schlagen ließ.

*Liebe Sandy,
hat doch etwas länger gedauert, bis sie mich aus diesem
Krankenhaus rausgelassen haben. Und die Befragungen der
Polizei haben sich auch in die Länge gezogen.
Aber jetzt bin ich zurück in Miami. Wann sehen wir uns
wieder? Hast du nächstes Wochenende Zeit?
Take care,
Ramón*

Plötzlich strahlte Sandy über das ganze Gesicht. Schnell tippte sie eine Antwort.

»Na, gute Nachrichten?« Neugierig spähte Yuriko über den Rand ihres Bildschirms. »Du siehst ja aus, als hätte dir Greg gerade das Gehalt um hundert Prozent erhöht!«

»Ramón hat sich gemeldet.«

»Ahaaaa! Der Typ, den du in der Karibik aus dem Wasser gezogen hast?«

»Genau der.« Sandy hatte Ramón bei einem Auftrag mit Caruso kennengelernt – und ihm das Leben gerettet, als die *Antares* sie beide im offenen Meer im Stich ließ. Wenn man so etwas zusammen erlebte, dann verband einen das tiefer als Freundschaft. Vielleicht hatte es deshalb zwischen ihnen gefunkt.

»Was ist er so für ein Typ?« Yuriko konnte genauso neugierig sein wie ihr Delfin. Besonders wenn es um romantische Verwicklungen ging. »So ein echter Latin Lover?«

»Und wann seht ihr euch wieder?« Jetzt war auch noch Janine aufgetaucht.

Langsam bereute Sandy es, dass sie das mit Ramón nicht für sich behalten hatte. Sie fühlte sich wie die Hauptperson einer Daily Soap – und alle Mitarbeiter von The Deep warteten gespannt auf die nächste Folge! »Weiß ich noch nicht«, sagte sie, schaltete den Computer aus und stand auf. »Wahrscheinlich nächstes Wochenende.«

Sie wollte Sharky fragen, ob er sich in dieser Zeit um Caruso kümmern konnte, und sah sich suchend im Raum um. Doch er war weg. Er musste ohne ein Wort gegangen sein, als sie angefangen hatten, über Ramón zu reden.

Stattdessen steckte Gregory Arrowsmith, ehemaliger Professor der Meeresbiologie und Gründer von The Deep, den Kopf ins Büro. Er trug ein Hemd, auf dem schwarze Palmen und ein kitschiger Sonnenuntergang prangten. »Redet ihr von diesem Kampfschwimmer, der am Silberraub der *Antares* beteiligt war?«, fragte er mit gerunzelter Stirn. »Der mit den Verbrechern gemeinsame Sache gemacht hat?«

»Ja, genau der«, sagte Sandy kämpferisch. Janine und Greg sahen sich an und zogen die Augenbrauen hoch.

Greg ging zu seinem Büro zurück. Aber Sandy hörte ihn noch eine Weile mit Janine im Flur reden; die Wände des Fluthauses waren nicht allzu dick. Mit halbem Ohr hörte sie zu. »Wieso nehmen wir im Moment eigentlich nur kurze Einsätze an?«, fragte Janine. »Ich finde das ehrlich gesagt nicht sehr klug. Gerade Sandy ist ganz wild darauf, mehr Erfahrung zu sammeln – es wäre an der Zeit, sie mal wieder einen Monat lang rauszuschicken.«

Sandy horchte auf, als ihr Name fiel. Sie ließ die Finger untätig auf der Tastatur liegen und begann mit schlechtem Gewissen zu lauschen.

»Ich weiß«, sagte Greg. »Aber es könnte sein, dass wir einen großen Auftrag bekommen. Einen sehr großen. Es könnte sein,

dass ich alle Teams dafür brauchen werde. Bitte sag den anderen noch nichts davon.«

»Hm, in welcher Gegend denn?«

»Alles noch topsecret. Tut mir leid, Jan.«

Sandy runzelte die Stirn. Was konnte das denn für ein seltsamer Auftrag sein? Normalerweise war nichts bei The Deep geheim. Eine Firma rief an, buchte ein Team und bekam es schnellstmöglich. Das war's.

Doch über den Gedanken an Ramón vergaß sie die seltsame Unterhaltung schnell wieder. In dieser Nacht lag Sandy noch lange wach und starrte in die Dunkelheit. Sie hatte das Fenster offen gelassen und die frische, nach Meer und tropischen Pflanzen riechende Luft strich über ihre Arme. In der Ferne konnte Sandy das Zischeln der Wellen auf dem Strand hören, überlagert vom leisen Summen der Pumpen, die das Wasser des Nord-Beckens sauber hielten.

Wie es wohl sein würde, Ramón wiederzusehen? Wahrscheinlich erst einmal ziemlich seltsam. Sie hatten nur wenige Stunden miteinander verbracht, sich nur flüchtig kennengelernt. Und das war Wochen her. *Vielleicht merke ich, dass die Verliebtheit schon wieder weg ist, wenn ich ihn wiedertreffe*, dachte Sandy mit gemischten Gefühlen. *Vielleicht stellen wir fest, dass wir uns gar nichts zu sagen haben. Schließlich fand ich ihn unsympathisch, als ich ihm das erste Mal begegnet bin ...*

Doch dann beschloss Sandy, es einfach auf sich zukommen zu lassen, und schaffte es schließlich, einzuschlafen.

Als Sandy am Samstagmorgen im Fluthaus beim Frühstück saß, trabte Janine völlig durchgeschwitzt von ihrem morgendlichen Jogging herein. Sie war in düsterer Stimmung. »Wir müssen zusammen trainieren. In der Nähe von Philadelphia ist ein Flugzeug ins Meer gestürzt, gerade hat die Luftfahrtbehörde mich und Thorin angefordert. Wir fliegen am frühen